

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 57 (2007)

Heft: 3: Neue Frauenbewegung in der Schweiz = Nouveau mouvement des femmes en Suisse

Buchbesprechung: Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Band 2, 18. Jh. [Notker Hammerstein, Herrmann Ulrich (Hg.)]

Autor: Brändli, Sebastian

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

exploite sa documentation, assez limitée pour l'époque choisie. Il est vrai que l'auteure, toujours prudente, doit souvent se borner à avancer des hypothèses. En faisant appel aux théories actuelles des émotions et en explicitant de manière approfondie ses choix méthodologiques, elle contribue à éclaircir ce que peut être une «*histoire des émotions*». Mise en œuvre tout au long de l'ouvrage, la notion de «communauté émotionnelle» permet non seulement de saisir différentes «constellations d'émotions» et leurs changements, mais aussi leurs significations politiques. On peut néanmoins se demander si les émotions peuvent à elles-mêmes définir de véritables communautés – par ailleurs fort diverses –, ou si elles ne constituent pas plutôt un élément parmi d'autres. Si l'auteure souligne dans sa conclusion le rôle qu'a pu jouer la religion chrétienne sous ses différentes formes dans la formation de communautés émotionnelles, cela mériterait plus d'approfondissements. Il n'en demeure pas moins que l'étude de ces *emotional communities* du haut Moyen Age débouche sur une véritable histoire, nettement enracinée dans des contextes politiques et sociaux changeants.

Martin Roch, Genève

Notker Hammerstein, Herrmann Ulrich (Hg.): **Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte**, Band 2, **18. Jh.** München, Beck-Verlag, 2005. 583 S.

Das auf sechs Bände angelegte Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte ist ein Jahrhundertwerk. Als letzter Band erschien über 20 Jahre nach dem Beginn des grossen Projekts der Band mit der Nummer 2 der chronologisch angelegten Reihe. Pikanterweise ist dieser im Jahre 2005 erschienene Band dem 18. Jahrhundert gewidmet, dem Jahrhundert, das Campe «das pädagogische» genannt hat, dem Jahrhundert, das in der Tat die Voraussetzungen für das – säkular betrachtet – erfolgreiche deutsche Bildungsmodell geschaffen hat.

Weil das Jahrhundert bildungsgeschichtlich so prominent ist, und weil das grosse Projekt selber in einem Umfeld entstand und entwickelt wurde, das Forschungsarbeiten zu einer weit verstandenen Bildungsgeschichte begünstigte, konnte zum Zeitpunkt der Redaktion des Bandes Nummer 2 auf einen bereits sehr fruchtbaren, ja fast «gesättigten» Forschungsstand zurückgegriffen werden. Als Autorinnen und Autoren standen einerseits noch Protagonisten der ersten Handbuchgeneration zur Verfügung, teils können aber auch namhafte Neuzugänge verzeichnet werden, die aber ihrerseits sich bereits durch monographische Vorarbeiten verdient gemacht haben. Nur schon die Einleitung mit dem Titel «Politische und soziale Physiognomie des aufgeklärten Zeitalters», die mit einer allgemeinen Annäherung an die Sozial- und Kulturgeschichte des Jahrhunderts die Klammerfunktion des Bandes erfüllt, zeigt diese Entwicklung deutlich: Der weit ausgreifende, enzyklopädisch angelegte und gleichzeitig essayistische Beitrag von Barbara Stollberg-Rilinger ist nicht nur blendend geschrieben, sondern umfasst programmatisch alles Historische, was als Rahmen für die nachfolgend ausgelegten bildungshistorischen Abhandlungen nötig erscheint. Schon allein die Lektüre dieses Beitrags lohnt den Kauf des nicht allzu billigen Bandes.

Dem ursprünglichen Konzept des auf sechs Bände angelegten Handbuchs ist der zuletzt aufgelegte Band treu geblieben. Und weil er der letzte der Reihe ist, halten die Herausgeber in ihrem Vorwort ausdrücklich an der ursprünglichen Programmatik fest, die Ulrich Herrmann bereits beim zuerst erschienenen 3. Band 1987 formulierte: Das ursprünglich als Ergänzung der zweibändigen «Geschichte der Pädagogik» des Beck-Verlages vorgesehene (einbändige) Handbuch sollte «nicht nur auf Pädagogik- und Schulgeschichte begrenzt sein, sondern Erziehungs-

und Bildungsgeschichte in einem weiteren Sinne» leisten. Weiter wies Herrmann auch schon darauf hin, dass das nunmehr mehrbändige Handbuch *work in progress* war, indem «sich parallel zur Planung des Handbuchs und der Konzeption seiner Teilbände und Beiträge die bildungshistorische Forschung auf vielen Gebieten der Bildungsgeschichte erst zu etablieren begann. Exemplarisch sei verwiesen auf die historische Erforschung des Familien-, Kinder- und Jugendlebens, der Kinder- und Jugendliteratur und der Lektüre, der Geselligkeit und der Bildungsvereine, des Armenwesens und der Systeme sozialer Sicherung; sozial- und mentalitätsgeschichtliche Fragestellungen traten im Bereich der Erziehungs- und Bildungsgeschichte erst in den letzten zehn Jahren in den Vordergrund.»

Eben diese Entwicklung wurde seither vollzogen und hat im jüngsten Band seine Spuren hinterlassen. Den breiten mentalitätsgeschichtlichen Eingangskapiteln zu Alltagsleben, zu Familie, Kindheit und Jugend sowie zu Erziehung und Bildung folgen spezifischere Präliminarien zur deutsch-jüdischen Bildung und zur Erziehung und Schulbildung von Mädchen. Die einschlägigen, klassisch institutionenbezogenen Beiträge sind dann in der traditionellen Stufenfolge gegliedert: Niedere Schulen und Realschulen; Philanthropine; Protestantische Gelehrtenschulen; Katholische Gymnasien; Hohe Schulen; Universitäten. Anschliessend gelangen ergänzend dazu im Sinne des ursprünglichen Programms weitere mit Bildungsgeschichte verbundene Sektoren der gesellschaftlichen Entwicklung zur Darstellung: Berufsbildung; Fürsorge und Wohlfahrtswesen; Volksbildung; Kulturelles Leben und Medien mit den Unterkapiteln zu Kinder- und Jugendliteratur, zu bürgerlicher Literatur- und Mediengesellschaft, zum Theater und zum Museum. Alle diese Beiträge zusammen machen das Paradigma einer sozial- und kulturgeschichtlich erweiterten Bildungsgeschichte aus.

Spezielle Aufmerksamkeit im vorgelegten Band verdienen Beiträge, die bisherige Fehlurteile korrigieren oder mögliche Nachlässigkeiten kompensieren wollen. Dies gilt zum Beispiel für eine gewisse «Rehabilitierung» katholischer bzw. nicht-protestantischer Bildungsanstrengungen, und es gilt auch für die Berücksichtigung der eher marginalen Stellung der Berufsbildung (deren Zugehörigkeit zum deutschen Bildungswesen des 18. Jahrhunderts auch nach der Lektüre des Beitrages von Hanns-Peter Bruchhäuser uneindeutig bleibt). Eine wichtige Neueinschätzung gelingt Wolfgang Neugebauer in seinem Beitrag über die «Niederen Schulen»; hier wird die Vielfältigkeit von Reforminitiativen betont und damit die bisherige Sichtweise der Vorreiterfunktion protestantischer (preussischer) Modelle widerlegt. Besonders von Interesse ist auch die Behandlung des Universitätswesens, gilt das 18. Jahrhundert doch trotz der Bezeichnung «das Pädagogische» als Zeitalter der «Krise der Universitäten». Doch die Rehabilitation der Universitäten des 18. Jahrhunderts hat bekanntlich schon früher eingesetzt, etwa durch Roy Porters Beitrag in der grossen, von Walter Rüegg herausgegebenen Universitätsgeschichte in Europa (1996), der zwar mit «Auszug der Wissenschaft aus der Universität» betitelt ist, im Text aber der Vorstellung der Krise widerspricht und die Innovation bzw. den Wandel betont. Notker Hammerstein folgt diesem Paradigma und zeichnet in seinem detaillierten, enzyklopädischen Beitrag die Entwicklung der deutschen Universität nach, deren Beginn eben nicht an die Gründung der Humboldt'schen Berliner Institution 1810 zu binden ist, sondern – je nach Fragestellung – auch bereits am Statut der Universität Halle von 1694 oder auch an der Gründung der Universität Göttingen 1737 festgemacht werden könnte.

Der 2. Band des Handbuchs der deutschen Bildungsgeschichte schliesst das

Werk ab, das Bildungsgeschichte im Sinne der Gesellschaftsgeschichte zu neuen Ufern führen wollte. Dies ist in vielen Aspekten gelungen. Die Schlussbetrachtungen des Herausgebers Ulrich Herrmann stehen dazu allerdings in einem irritierenden Kontrast, betont der Autor doch abschliessend wieder sehr die traditionellen Perspektiven von Bildungsgeschichte als Geistesgeschichte, als Geschichte pädagogischer Ideen.

Sebastian Brändli, Zürich

Louis Menand: **The Metaphysical Club. A Story of Ideas in America.** New York, Farrar, Strauss and Giroux, 2001. 546 S.

Intellektuelle Geschichte ist im Vormarsch. Dabei geht es gottlob nicht einfach um eine Restituiierung der «alten» Geistesgeschichte. Vielmehr nehmen neuere Ansätze interdisziplinäre Anleihen bei den Sozialwissenschaften, vor allem bei der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte sowie auch bei der neuen Kulturgeschichte. – Louis Menand ist Anglist in New York. Seine Geschichte des wichtigsten amerikanischen Beitrages der Philosophiegeschichte, seine Geschichte des Pragmatismus, ist ein typisches Erzeugnis der neuen intellektuellen Geschichte: Es bezieht weite Kreise amerikanischer Geschichte mit ein und verfolgt überhaupt ein grosses Design. Das weite Ausgreifen ist offensichtlich gelungen, nicht umsonst hat das Werk neben diversen historischen und Buchhandelspreisen die wichtigste US-Auszeichnung für Literatur, den *Pulitzer Prize*, erhalten.

Die grundsätzlichste Aussage macht Menand bei der historischen Erklärung des Pragmatismus. Er stellt fest, dass die Generation der Pioniere lebensgeschichtlich geprägt war durch die (gemeinsame) Erfahrung des *Civil War* 1861–1865, und er breitet die sozialen, wirtschaftlichen, politischen und vor allem auch die intellektuellen Voraussetzungen jener Epoche, die für die Protagonisten von grossem Einfluss waren, mit symmetrischen, schön vernetzten Kapiteln nach, um dann zu einer eigentlichen Kollektivbiographie vorzustossen. Vorgestellt werden: Charles Peirce, 1839–1914, Chemiker, Philosoph, Religionswissenschaftler und Logiker; Oliver Wendell Holmes, 1841–1935, Jurist und Verfasser des Standardwerkes *Common Law* (1881) sowie späterer langjähriger Verfassungsrichter im *Supreme Court*; William James, 1842–1910, Psychologe und Philosoph, Verfasser des Standardwerkes *The Principles of Psychology* (1890); John Dewey, 1859–1952, Philosoph, Psychologe und pädagogischer Reformer, Begründer der *American Association of University Professors AAUP* und einflussreicher intellektueller Beobachter seiner Zeit.

Die vier Protagonisten werden in zahllosen politischen und wissenschaftlichen Diskursen eingefangen: in der Sklaven- bzw. Sklavereiabschaffungsfrage (*abolition*); in der Frage um den Ursprung und die Entwicklung der Arten (Darwin); in der Bewältigung des Konfliktes um den Pullman-Boykott 1894 und generell der soziologischen Herausforderungen in den entstehenden amerikanischen Grossstädten, vor allem in Chicago; in der Entstehung von Sozialwissenschaften, insbesondere der Entwicklung der *New Psychology*. Im Zentrum stehen immer wieder kleine intellektuelle Zirkel – Clubs –, deren Bezeichnungen variieren, deren schönste Umschreibung dem Werk aber den Titel gegeben hat. – Grosses Gewicht nimmt sodann die akademische Entwicklung von John Dewey ein, dessen Ansatzpunkte bei den Theorien und theoretischen Aussagen seiner Vorbereiter und Weggefährten genau nachgezeichnet werden. Dabei kommen die bereits bestehenden und neu errichteten universitären Einrichtungen des Nordostens (inklusive Baltimore im Süden, Michigan und Chicago im Westen) ins Blickfeld. Eine besonders inter-